



Christuskirche Othmarschen

Seite - 1 - von 2

Sonntag Lätare – 11. März 2018 – 10:30

Liebe Gemeinde! Den Apostel Paulus hatte man ins Gefängnis eingesperrt. In Ephesus? Cäsarea? Rom? – darüber sind sich die Ausleger uneins. Auch der genaue Haftgrund wird nicht genannt. Er verteidigt das Evangelium, wie er selbst schreibt. Das wird es gewesen sein: Es wird sich um eine Anklage wegen „Gefährdung der öffentlichen Ordnung“ gehandelt haben. War doch die Predigt vom „König Jesu Christi“ und dem „Reich Gottes“ staatsgefährdend, wo doch in Rom ein Gott-Kaiser herrschte! Jedenfalls soll er zunächst erst einmal mundtot gemacht werden. Also wegsperrern!

Ein schon damals gebräuchliches Mittel, jemanden zum Schweigen zu bringen. Keine Sache, die Erdogan oder Putin erfunden haben.

Aber er konnte sich dennoch zu Wort melden. Schriftlich, in seinen Briefen. Er hat gehört, welche Reaktionen es hervorbrachte, als man erfuhr, er sei verhaftet worden. Angst haben die einen, es könne sie auch treffen; vielleicht ist er ja auch selber schuld, mit seinem losen Mundwerk, denken andere; solidarisch erweisen sich die dritten.

Auch im Kreise seiner vermeintlichen Freunde wird dieser Umstand unterschiedlich bewertet. „Die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.“ Schreibt Paulus. (Phil. 1, 14) Und dann weiter:

Predigttext Reihe IV: Philipper 1, 15-21

¹⁵ Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht:

¹⁶ diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege;

¹⁷ jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.

¹⁸ Was tut's aber? **Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.** Aber ich werde mich auch weiterhin freuen;

¹⁹ denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi,

²⁰ wie ich sehnlich erwarte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

²¹ Denn **Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.**

Einiges fällt schon auf, wenn man diesen Brief liest. Da ist zunächst kein Jammern und Klagen wegen der unangenehmen Situation im Gefängnis. Ich stelle mir vor, jemand von uns, wir wären in einer so bedrängenden Lage – vielleicht nicht gleich im Knast, aber durch allerlei Zwänge eingeengt – wir neigen doch eher dazu, uns darüber uns zu beschweren. Zumindest uns vordringlich mit uns selber zu befassen.

Paulus aber sieht auf die Anderen. Er hat seine Gemeinde in Philippi im Blick, die erste, die er auf europäischem Boden gründete. Offensichtlich gab es in Philippi, in der Gemeinde dort, unterschiedliche Gruppen mit theologischen Differenzen, könnten wir sagen. Unterschiedliche Arten und Weisen, wie das Evangelium, die Botschaft ausgelegt und verkündet wurde.

Kirchenspaltung – Katholiken und Protestanten, Freikirchen, Sekten. Prediger mit verschiedener Art sich zu äußern – auch das kennen wir. Wir mögen es beklagen oder als Ausdruck der Vielfalt begrüßen. „Wenn es nur um die Sache geht“, sagt Paulus, „so freue ich mich darüber“. Auch hier keine Kritik an den anderen, die möglicherweise mit dazu beitrugen, daß man ihn einlochete.



Christuskirche Othmarschen

Seite - 2 - von 2

Für Paulus geht es vordringlich darum, daß das, was gesagt werden muss, auch zur Sprache kommt. Für ihn ist es das Evangelium, also die Gute Nachricht, „das Wort der Wahrheit“ wie es auch genannt wird. Dabei traut er der Macht des Wortes der Wahrheit mehr zu, als deren Verkündigern.

Das Wort der Wahrheit zu sagen, das ist eine Aufgabe für jeden Christenmenschen, mehr noch eine Aufgabe für jeden an jedem Ort und immer wieder. Zu sagen, was wirklich Sache ist. Anzusprechen, was nicht übersehen werden darf innerhalb der Kirche, der Gemeinde aber nicht nur dort. In allen Lebensbereichen – Aufgabe nicht nur für Politiker, Journalisten oder andere Personen des öffentlichen Lebens. Das ist gültig für jeden, auch wenn man Gefahr läuft, damit unangenehm aufzufallen. Auch das müssen wir uns bewusst machen, wir haben die Wahrheit nicht für uns gepachtet, sie ist nicht unser Alleinstellungsmerkmal. Es wäre schon viel, würden wir mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn das aber geschieht, haben wir Grund, uns wie Paulus im Gefängnis, darüber zu freuen.

Und nun wird der Apostel doch noch etwas persönlich. Er spricht den Wunsch aus, nicht zu Schanden zu werden, sondern frei und öffentlich agieren zu können. Ein gut nachvollziehbarer Gedanke. Er hat ja noch viel vor. Aber er sieht durchaus auch die Gefahren um sich, die ihm als Häftling bedrohen. Es kann das Ende bedeuten. Er sieht sich in Lebensgefahr. Und so macht er sich seine Gedanken über den Tod. Und da steht am Ende die merkwürdige Aussage, daß Sterben Gewinn sei. Die macht uns zu schaffen, wenn wir sie ernst nehmen. Sterben als gewinnbringende Angelegenheit. Das wird so schnell niemand für sich sagen. Im Gegenteil. Sterben und Tod bedrohen uns, davor fürchten wir uns. Das schieben wir gerne vor uns her oder von uns weg. Gedanken an das, was uns verunsichert, unser Miteinander: Die versiegende Kommunikation im selbst so genannten Zeitalter. Was unsere Welt und Nachwelt bedroht, mit der wir bedenkenlos umgehen, Rohstoffe verheizen, endliche Ressourcen dran geben für vorübergehendes Wohlfühl. Konflikte, Terror, Kriege ...

Doch dann kommt es noch schlimmer: Irgendwann geht es um unser Leben und unser Sterben selbst. Auch das versuchen wir nach Kräften zu verdrängen.

Was verlieren wir denn? – Ja, natürlich, unser Leben. Das diesseitige wird einmal unvermeidlich zu Ende gehen. Das steht uns allen bevor und dem müssen wir uns stellen. Wir werden ihn tanzen müssen, den Totentanz, den „Danse macabre“, wie er seit dem Mittelalter dargestellt wird: Der Tod zwingt alle mit ihm zu tanzen, die Obrigkeit, die Mächtigen und die Machtlosen, die Reichen, die Armen, die Greise und auch die Kinder. Eine makabre, eben „durch eine bestimmte Beziehung zum Tod unheimliche“ Sache, wie dieses Wort der Duden definiert. Das ist sicher auch dem Paulus nicht ganz geheuer. Aber er sieht darüber hinaus und fragt im Grunde danach, was er denn endgültig verliert, wenn er stirbt. Wer meint und sagt: „mit dem Tode ist alles aus“, der verliert auch alles. Paulus aber und wir sehen da mehr. Wir sehen über das Makabre hinaus auf Ostern, den Moment, der uns deutlich machen will, daß der Tod eben nicht das letzte Wort hat oder es gar ist. In unserem Leben und über unseren irdischen Tod hinaus wissen wir uns gehalten von unserem Gott. Und wenn hier alles zu Ende geht, rücken wir Ihm ein Stück näher. Wir müssen das aus der Hand legen, was uns hier angeht, erfreut aber auch belastet. Aber wir dürfen glauben und gewiss sein, dass Seine Hand uns auch über den Tod hinaus halten wird. Wir können und werden Seine Nähe gewinnen. Das Wissen darum lässt uns nicht verzweifeln, im Gegenteil. Darüber können wir uns freuen – das ist, um mit Paulus zu sprechen, ein echter Gewinn!

Solche Einsicht schenke uns Gott, der uns in Seinem Frieden bewahren möge!

Amen.